

Stolper Post.

Nr. 240.

Mittwoch, 14. Octbr.

Organ für die Handels-, Ge-
lichen Interessen

werbs- und landwirthschaft-
Hinterpommerns



Verantwortlicher Redacteur: Max Feige in Stolp.

Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Politische Uebersicht.

Raifer Wilhelm wird am 2. Januar des künftigen Regierungsjubiläum als preußischer König begehen. In weiteren Kreisen bezieht man sich, der Köln. Ztg. zufolge, mit Vorbedacht auf eine Gedenkfeier. — Früher als dieser Tag sollte auf Wunsch des Kaisers nicht begangen werden; dagegen sollte am 9. Geburtstag (1887) als Nationalfesttag gefeiert werden.

Der Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg-Schwerin ist zu seinem 12. Geburtstage vom Kaiser zum Sefondelieutenant à la suite des Preussischen Feld Artillerie-Regiments No. 24 (Großherzoglich mecklenburgische Abtheilung) ernannt.

Der Chef der Nordsee-Station, Vice-Admiral Graf Knorr, ist, der Zettl. Ztg. zufolge, mit einer Reise nach Ostpreußen beauftragt worden. Der preussische Gesandte von Schöler ist Sonntag vom Papst empfangen worden.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine laienrechtliche Verordnung betreffend die Uebertragung von Besondere Befugnissen auf den neuen Staat. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine laienrechtliche Verordnung betreffend die Uebertragung von Besondere Befugnissen auf den neuen Staat.

Der Minister des Innern, von Puttkamer, hat sich von Berlin nach Baden-Baden begeben. Auch dem freisinnigen Abgeordneten Dirich, welcher die Klage des preussischen Fiskus auf Zahlung von angeblich empfangenen 2000 Mark an Preußen im Einverständnis mit der preussischen Regierung erfolglos.

Die spanischen Altentwürfe zur Karolinen-Inseln sollen dem Papst bereits zugegangen, die spanischen nach Rom unterwegs sein, die Frage der Vermittlung ist aber noch von der Antwort Spaniens auf die letzte deutsche Note ab hängig.

Der Sultan von Zanzibar, so meldet die „Times“, hat es abgelehnt, seine Schwester, welche die Witwe eines deutschen Kaufmanns ist, nach Berlin nach Zanzibar zu empfangen. Admiral Knorr verzweigt die Ansprüche derselben auf ihr Verpächter (400000 Mark, die ihr bisher vorentschieden sind) weiter. — Die deutsche ostafrikanische Expedition soll ein Schiffsdepot im Hafen von

Darfaem errichten wollen, der aber der Oberhoheit des Sultan von Zanzibar unterstellt bleibt.

Schlägerei zwischen Deutschen und Spaniern! Aus Barcelona wird der Voss. Ztg. telegraphirt: Am Sonntag kam es in einem Cafe der Rambla, der Hauptverkehrsstraße der Stadt, zu einer Schlägerei zwischen Deutschen und Spaniern. Letztere behaupteten, die Deutschen hätten untereinander von Spanien in beleidigenden Ausdrücken gesprochen.

Pariser Blätter wollen wissen, daß der deutsche Botschafter Graf Münster in dieser Woche von London nach Paris kommen werde. Er werde dann aber noch einmal nach London zurückkehren, um am 15. November seinen neuen Posten in Paris definitiv anzutreten.

Sicherem Vernehmen der N. A. Z. nach finden aus Anlaß des Grässen Prozesses über einzelne in der mündlichen Verhandlung vorgeworfene Unzulänglichkeiten, denen vorgebeugt werden kann, Konferenzen im preussischen Justizministerium statt.

Das Reichs-Gesundheitsamt, welches bisher nur eine beratende Stelle der obersten Reichsbehörde war, soll weitere Befugnisse erhalten. Das Medizinal- und Veterinärwesen in allen deutschen Staaten soll seiner Aufsicht und Leitung bis zu einem gewissen Maße unterstellt werden. Dazu soll dem Amte auch die Handhabung von Vollziehungsmaßregeln und das Recht beigelegt werden, selbstständig gesetzgeberische Vorschläge auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege bei den höchsten Reichsbehörden zu machen. Es wird jetzt eine lebhaftere und durchgreifendere Thätigkeit Seitens des Amtes erwartet.

Zur Orientfrage. Dem Vernehmen nach hat die Türkei ein neues Rundschreiben an die Mächte gerichtet, in welchem sie Ernst zeigt. Sie hebt hervor, daß die Pforte durch die Haltung Serbiens und Griechenlands zu neuen großen Kämpfen genöthigt gewesen sei, daß diese Kämpfe aber jetzt nahezu beendet seien, und daß die Pforte nur eine Mittheilung über die Absichten der Mächte erwarte, um den Bestimmungen des Vertrages Geltung zu verschaffen, d. h. gegen Bulgarien zc. vorzugehen. — Eine Revolte soll in Hasani in Rumelien stattgefunden haben. Die bulgarischen Bauern hätten die Waffen weggeworfen und verlangt, nach Hause zurückkehren zu dürfen. Unter der rumelischen Begeisterung scheint auch genug Strohfeuer zu sein. — Eine große Kriegsdemonstration fand Sonntag Abend in Athen statt. Der Ministerpräsident Deljanoff hielt eine Ansprache an die Volksmenge, worin er auf den Ernst der Lage hinwies, welcher Griechenland zur allgemeinen Mobilisirung zwingt. Der Pre-

mier lehnte es aber ab, über die speziellen Absichten der Regierung Mittheilung zu machen. — Deutschlands Stellung! Der Londoner Standard meldet nach der Voss. Ztg.: „Deutschland schlug mit voller Billigung Oesterreich, Rußland und England vor, der Vertrag von Berlin solle so wenig wie möglich geändert werden. Die Forderungen Griechenlands und Serbiens werden zurückgewiesen und der Türkei angethan, nöthigenfalls mit Waffengewalt einzuschreiten, falls Griechenland und Serbien türkisches Gebiet besetzen. Die Personal-Union für Bulgarien und Ostrumelien mit dem Fürsten Alexander wird anerkannt, vorausgesetzt, daß das vereinigte Bulgarien seinen Verpflichtungen nachkomme und die Souveränität des Sultans anerkenne.“ — „Große Mobilisirung in Griechenland: Die offizielle Mobilisationsordre wird jetzt publizirt. Die Soldaten, welche jetzt ihre Dienzeit beenden, werden bei der Fahne gehalten und drei weitere Reservellassen einberufen. Dann nur los!“

Oesterreich-Ungarn. Prinz und Prinzessin Wilhelm von Preußen und das österreichische Kronprinzenpaar sind zum Besuch der Landesausstellung in Budapest eingetroffen. — Kaiser Franz Joseph machte dem scheidenden italienischen Volschafter Grafen Robilant einen Abschiedsbesuch. Sonntag Abend reiste der Graf nach Rom ab. — Das österreichische Abgeordnetenhaus hat eine Adresse auf die Thronrede beschlossen. Es wird darin der Wunsch ausgesprochen, den Einzelanträgen möchten größere Rechte zuertheilt werden und der Friede möchte erhalten bleiben.

Frankreich. Die Pariser Gambettisten haben nunmehr offiziell beschlossen für die Kandidaten der republikanischen Parteien bei den Stichwahlen zu stimmen, welche in den Hauptwahlen die meisten Stimmen auf sich vereint. Hierdurch gewinnen namentlich die Radikalen. Die Gambettisten mußten in den sauren Apfel beißen, weil sie sonst ganz und gar ruiniert wären. Die Partei wird sehr geschwächt aus der Wahl hervorgehen. — Ministerpräsident Brisson dankt den Parisern für seine Wahl. Er vertraut fest auf den Fortbestand der Republik, die den Frieden im Innern und nach Außen wolle.

Großbritannien. Ueber die auswärtige Politik der konservativen englischen Partei hat sich der Staatssekretär für Indien, der bekannte Heißsporn Churchill, in einer Wahlrede geäußert: Er sagte, die Konservativen wollten mit den europäischen Mächten Hand in Hand gehen, um auf diese Weise den Frieden zu erhalten. Für die Sicherung Indiens müsse aber in jedem Falle ausreichende Sorge getragen

werden und zwar in einer Weise, welche keinen neuen Kriegslärm heraufbeschwöre.

Orient. Die Türkei und England sollen sich bezüglich Aegyptens nun doch ganz plötzlich geeinigt haben; wie es scheint, tritt England entschieden auf die Seite der Türkei, soweit es sich um die Zurückweisung der Ansprüche der Balkanstaaten handelt. In der Hauptsache sollen die gesammten ägyptischen Verhältnisse wieder in einen solchen Stand gebracht werden, daß die ägyptische Regierung auf eigenen Füßen stehen und mit den Sudanesen sich ausinandersetzen kann. Türkische Truppen gehen nicht nach dem Nil, die englischen sollen baldmöglichst zurückberufen werden. Natürlich bleibt Englands geheimer Einfluß auf Aegypten aufrecht erhalten. Die eigentliche Regierung des Nillandes wird also nicht in Kairo, sondern in London sein.

Deutschland.

Berlin, 13. October.

— Hofnachrichten, 12. October. Se. Majestät der Kaiser und Königin nahmen, wie „W. T. V.“ aus Baden-Baden meldet, am Sonnabend die gewöhnlichen Vorträge entgegen und machten eine Spazierfahrt. Zur Audienz und zum Diner bei Sr. Majestät waren aus Straßburg befohlen: der Staatssekretär, Staatsminister von Hoffmann, der General-Lieutenant von Heubach, der Gouverneur von Straßburg, General-Lieutenant von der Burg, der General-Major von Lettow-Vorbeck und der Adjutant Dr. Stumpf. Gestern Nachmittag von 2 bis 5 Uhr wohnten Se. Majestät, trotz der ungünstigen Witterung, mit Ihren Königl. Hoheiten dem Großherzog und der Großherzogin von Baden dem Armeekorps-Korps in Iffezheim bei. Nach der Rückkehr fand im Mekmerchen Hause das Diner und darauf Thee statt. Heute ist der Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürst von Hohenlohe, zur Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser hier eingetroffen und hat eine Einladung zum Diner erhalten. Der Staatssekretär von Hoffmann trifft gleichfalls heute aus Straßburg hier ein.

— Das kaiserliche Gesundheitsamt, welches nur eine beratende Stelle der obersten Reichsbehörde war, soll dem Vernehmen der „Köln. Ztg.“ noch weiteren Befugnisse erhalten. Das Medizinal- und Veterinärwesen in allen deutschen Staaten soll einer Aufsicht und Leitung bis zu einem gewissen Maße unterstellt werden. Dazu soll dem Amte auch die Handhabung von Vollziehungsmaßregeln und das Recht beigelegt werden, selbstständig gesetzgeberische Vorschläge auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege bei den höchsten Reichsbehörden zu machen. Eine derartige Umbildung und Ausstattung des kaiserlichen Gesundheitsamtes wird

Nach Jahren.
Novelle von Marie Landmann.
Fortsetzung.

Das war es, Daniel, und doch hatte ich diesen bösen Gedanken. Ganz blind und unheimlich bin ich in diese Leidenschaft hineingetappt und mich völlig ausfüllte, mich ganz gefangen.

Dummer Junge warum bist Du denn nicht schon fortgegangen?

Ich, Daniel, ich mußte und merkte ja nichts davon, als daß ich mich unendlich wohl und glücklich fühlte, und als ich dann zum Bewusstsein kam, war es zu spät. Mein Herz, Herz! Als ob das Herz etwas anderes als eine Muschel, eine bloße Saug- und Saugpumpe, und mit Eurem verdammten Unverstand das mindeste zu schaffen vermöge. Das Gehirn ist es, der Kopf, von dem die geistige Regung ausgeht, aber nicht das Herz.

Und doch, fuhr Ulrich fort, war es nicht das Gehirn, der die Thorheit beging. Der war es, der mich so glücklich machte und mich so glücklich fühlte, und als ich dann zum Bewusstsein kam, war es zu spät. Mein Herz, Herz! Als ob das Herz etwas anderes als eine Muschel, eine bloße Saug- und Saugpumpe, und mit Eurem verdammten Unverstand das mindeste zu schaffen vermöge. Das Gehirn ist es, der Kopf, von dem die geistige Regung ausgeht, aber nicht das Herz.

Ich weiß es nicht. Sie war, wie ich sie von Anfang an gekannt, bald anziehend und bald wieder abstoßend, aber sie folgte dabei, ohne Berechnung und Reflexion, dem Zuge ihrer Natur. Es war ihre Art nicht, zu überlegen und abzuwägen. Daß sie mir vertraute, an meiner Gesellschaft Gefallen fand, sich für Alles, was mich betraf, interessirte und vielleicht noch etwas erregbarer und bewegter war, als gewöhnlich, sah ich wohl, uns im übrigen hatte ich den Kopf verloren.

Eine Zeit lang war es still im Zimmer, man hörte nur das Grollen des Donners.

Ich besinne mich sehr wohl auf die Veranlassung, fuhr Ulrich dann fort, die meine Erregung zum Aeußersten trieb. Im October

begleitete ich Ernst und Aurelie nach Köln, um einen Cylus Wagner'scher Opern zu hören, die dort an mehreren aufeinander folgenden Abenden aufgeführt wurden. Diese Tage, die ich ganz in Aureliens Nähe zubrachte, in denen ich den holdesten Zauber ihres Wesens auf mich wirken lassen durfte, vollendeten, was die vorangegangenen Monate begonnen hatten. Ich hatte keinen einzigen klaren Gedanken, aber ich fühlte, daß es so nicht weiter gehen konnte. In einer unbeschreiblichen Aufregung kam ich aus Köln zurück. Gertrud, die daheim geblieben war, empfing uns mit ihrer gewohnten Ruhe, die für mich immer etwas Aergersüßes gehabt hatte; aber ich bemerkte während des Abendessens, daß ihre Blicke forschend und ängstlich auf mir ruhten. Mich litt es nicht im Hause. Ich ging in den Garten, die Terrassen hinunter bis zum Rheine, ohne Ruhe zu finden, und dann wieder nach dem Hause zurück. Es war ein sonnenlich schöner Abend! Ich sah die Fenster von Ernsts Arbeitszimmer sich erheben und bald darauf Aureliens aus dem Hause treten. Sie ging den bekannten Weg zu ihrem Lieblingsplätzchen, und ich folgte ihr ohne bestimmte Absicht, aber mit dem dumpfen Bewußtsein, daß jetzt der rechte Augenblick da sei. Sie saß auf einer in den Felsen eingebauene Bank, von der man am Tage eine schöne Aussicht auf den Strom hatte. Jetzt war alles finstler: als ich vor ihr stand, unterschied ich kaum die Umrisse ihrer Gestalt, nur ihr Gesicht hob sich schnell aus dem Dunkel. Ich wollte sprechen, da hinderte mich Gertruds Stimme, die vom Hause näher kommend nach Aurelien rief, und gleich darauf trat Gertrud zu uns.

Aurelie, sagte sie hastig, ihr ein Tuch um die Schultern legend, Du bist recht unvorsichtig.

Du erklärst Dich so leicht, und es weht kühl vom Wasser. Thue mir den Gefallen und geh' hinein, ich bitte Dich. Ich muß dem Gärtner noch eine Bestellung machen, fahr sie fort, würden Sie die Güte haben, Herr v. Vorbach, mit mir hinunter zu gehen? Ich bin des Abends sehr fürsäm. Ich ging mit ihr, und wir waren kaum aus Aureliens Hörweite, als sie ihren Schritt mäsigte und zu reden begann. Sie sprach leise und ruhig wie immer, aber in ihrer sonst kalten Stimme war ein Klang, der mir zu Herzen ging. Es war seltsam, aber ich kann nicht wiedergeben, was sie sagte; aber was sich die Zeit her nur leise und verworren in mir geregt hatte, das stellte sie klar vor mich hin. Was ich zu süßigen im Begriffe war, an Aurelie — an Ernst — es zeigte sich mir jetzt in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit. Sie sprach durchaus nicht schroff, vielmehr mild und freundlich. Aber die leisen, bewegten Worte weckten mein schlafendes Gewissen. Ich sah, wo meine Pflicht war, und als mein pochendes Herz in wildem Jammer aufschrie und sich sträubte und von Scheiden und Entfugung nichts wissen wollte, da fing sie an zu bitten, so flehentlich, so rührend, mich zu beschwören mit einer so unwiderstehlichen Gewalt, daß ich besiegt war, oder vielmehr, daß ich die Kraft gewann, mich selbst zu besiegen. Als ich von ihr ging, hatte sie mein Versprechen; noch in derselben Nacht packte ich meine Sachen, und am nächsten Morgen fand ich einen Vorwand abzureisen; wie ich angab, eine kurze Abwesenheit, die sich natürlich zu einer dauernden gestaltete.

Und dann? fragte der Doctor.

Ich habe Aurelien nicht wieder gesehen, die Wunde hat aufgehört zu bluten und ist allmählich verheilt, eine Narbe freilich ist geblieben, und sie schmerzt wohl noch manchmal.

reißt. Ihr Mann liebte sie aber nicht so grenzenlos, so ausschließlich. Er hatte so vieles neben ihr, und seine Interessen waren in vielen Punkten ganz von den ihrigen verschieden. Eine Frau wie Gertrud, würde ihm vielleicht besser genügt haben, als Aurelie. Das Buch, von dem wir am ersten Tage gesprochen, bekräftigte mich in meiner Sophistik. Ich ging so weit, unser Verhältnis auf eine entsprechende Art auszulassen; ich beobachtete mit Spannung jedes Zeichen wachsenden Interesses zwischen meinem Freunde und Gertrud und kam in meiner süßhaften Verlehrtheit dahin, mich zu ärgern, daß ich nicht fand, was ich suchte. Dennoch ließ ich von dem Gedanken nicht ab. Ernst konnte in Gertrud Ersatz finden, wenn es mir nur gelänge Aurelie zu überzeugen, daß sie zu mir gehörte, vermöge eines Naturgesetzes, das, wie ich meinte, uns beide für einander bestimmte.

Hatte sie Dir denn ein Recht zu solcher Meinung gegeben?

Ich weiß es nicht. Sie war, wie ich sie von Anfang an gekannt, bald anziehend und bald wieder abstoßend, aber sie folgte dabei, ohne Berechnung und Reflexion, dem Zuge ihrer Natur. Es war ihre Art nicht, zu überlegen und abzuwägen. Daß sie mir vertraute, an meiner Gesellschaft Gefallen fand, sich für Alles, was mich betraf, interessirte und vielleicht noch etwas erregbarer und bewegter war, als gewöhnlich, sah ich wohl, uns im übrigen hatte ich den Kopf verloren.

Eine Zeit lang war es still im Zimmer, man hörte nur das Grollen des Donners.

Ich besinne mich sehr wohl auf die Veranlassung, fuhr Ulrich dann fort, die meine Erregung zum Aeußersten trieb. Im October

Wohnungs-Anzeiger

für die Stadt Stolp

enthaltend:

I. Abtheilung: Verzeichniß der Einwohner nach den Straßen. II. Abtheilung: Alphabetisches Verzeichniß der Einwohner. III. Abtheilung: Verzeichniß sämtlicher Gewerbetreibenden. IV. Abtheilung: Verzeichniß der Militär- und Civilbehörden und öffentlichen Institutionen. V. Abtheilung: Verzeichniß der Polizei-Reviere, Stadt-, Schiedsmanns- und Armen-Bezirke. VI. Abtheilung: Verzeichniß der Ortschaften Stolper, Bütower, Lauenburger, Nummelsburger und Schlawer Kreises. VII. Abtheilung: Anzeiger.

Der Preis beträgt 3 Mark pro Exemplar.

Inserate

Kosten für die ganze Seite 18 Mk., halbe Seite 10 Mk., drittel Seite 7 Mk., viertel Seite 6 Mk., sechstel Seite 4 Mk. 50 Pfg. Bestellungen auf Exemplare und Inserate nehmen wir schon jetzt entgegen.

F. W. Feige's Buchdruckerei.

Die in meinem Hause von Herrn Landgerichtsrath Hesse bewohnte Belleetage, Saal und 7 oder auch 8 Zimmer mit Zubehör ist vom 1. April 1-86 ab zu vermieten.

**T. Buttler,
Zimmermeister.**

Eine seltene Geschäfts-Gelegenheit für Damen mit einem kleinen Capital — 250 bis 500 Mark. — Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zerschneidungskunst ist im Begriff, Zweig-Geschäfte in allen größeren und kleineren Städten des ganzen Deutschen Reiches für den Verkauf ihres wissenschaftlichen Systems der Zerschneidungskunst zu gründen; sie offerirt jetzt, es solchen Damen gratis zu lehren, welche in ihrem System unterrichten und Zweiggeschäfte in jeder selbstgewählten Stadt übernehmen wollen. Energiische Damen können leicht 100 bis 200 Mark wöchentlich verdienen, da sie das ausschließliche Recht für die gewählte Stadt haben sollen. Das Geschäft ist leicht, respectabel und für jede Dame passend; Referenzen erforderlich. Anfragen unter „Agentur“ richtet man an die „Gesellschaft für wissenschaftliche Zerschneidungskunst“, Leipzigerstraße 114, Berlin W. Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco an jede Adresse gesandt.

Bekanntmachung.

Große Gold- und Silber-Lotterie.

Ziehung am 11. und 12. November 1885.

I. Hauptgewinn eine goldene Krone von

25000 Mk.

ferner
10000, 5000, 4000, 3000,
2000, 1000, 2 à 500,
20 à 100, 50 à 50 etc.

in Summa 3079 Gewinne von 90000 Mk. Werth.
Original-Lose à 1 Mk. — 11 Lose für 10 Mk. — sind durch den General-Debitur der Lotterie

Carl Heintze
Berlin W.,
Unter den Linden 3

gegen Einsendung des Betrages (auch gegen Coupons oder Briefmarken) zu beziehen.

Das Central-Comité, i. V.:
Prinz Reuss.

Jeder Loosbestellung sind für Frantirung der Loosendung und Gewinnliste 20 Pf. (für Sendung unter Einschreiben 40 Pf.) beizufügen.

B. L. Blaustein

empfiehlt

Winter Heberzieher in Double, Eskimo, Flokonee, Diazonal und Helveta für 8, 10, 12, 15, 18, 20, 25, 30 u. 40 M.
Kaisermäntel mit u. ohne Futter für 14, 18, 20, 25, 33, 36 u. 40 M.
Toppes für 6, 9, 12, 15, 18 u. 20 M.
Herren-Rock u. Jaquett Anzüge für 13,50, 18, 25, 30, 40 u. 50 M.
Schlafrocke für 9, 12, 18, 22, 27 u. 30 M.
Knaben-Kaisermäntel und Anzüge in allen Größen.
Damen-Mäntel in lose u. anschließend, neuesten Facons, a 7,50 bis 60 M.
Dolmann u. Kragen-Paletot a 20—70 M.
Jaquetts, Jacken, Mädchen Mäntelchen, Buckskin Paletotstoffe in großer Auswahl.

B. L. Blaustein.

Man abonniert in allen Buchhandlungen auf



Verlag von R. Schulz & Co. Straßburg i. E.

Befähigt in 15 Sprachen à 1. — 60 Gr.

Wein großes Lager von Pänge, Tisch und Küchenlampen von den einfachsten bis elegantesten in den neuesten Mustern und Farben empfehle bei Bedarf bestens.
Großes Lager von selbst gefertigtem Haus- und Küchengeräth und Molkerei Artikel.
Sämtliche vorkommende Brenner, auch Duplex, Sonnen-, Vulkanbrenner, sowie auch einzelne Theile derselben.
Glocken, Tulpen, Kugeln in reicher Auswahl, echt schles. Cylinder (mit Rand).

Besten, saugfähigen Docht, (non plus ultra), Patent-Baseiringe, das Schützen der Lampen zu verhindern, Deutsches Reichs-Patent 25404.
Patent Säugringe, das überfließende Petroleum aufzusaugen, bei

Fr. Kolbe, Klempnermstr.
Stolp, Holzenthorstraße 41.

JOHANN HOFF'S Malz-Chocolade zur Stärkung.

Bei Magenleiden, Schwäche, Kräfteverfall, Blutleere, Bleichsucht und dergl. kann der Kranke seine sichere Zuflucht zu den 63 mal prämiirten Johann Hoff'schen Malzpräparaten, Malzextrakt-Gesundheitsbier, concentrirtes Malzextrakt, Malz-Chocolade nehmen, denn Hunderte von Anerkennungen geben ihm eine sichere Bürgschaft auf Genesung.
An Herrn Johann Hoff,
Erfinder und Erzeuger der Malzpräparate, Hofflieferant der meisten Souveraine Eurpoa's, in Berlin, Neue Wilhelmstraße No. 1.
K. K. Garnisonshospital Nr. 2, IV. Abth. 297, Wien, am 13. Dezember 1878.
Hoff'sches Malzextrakt und Malz-Chocolade, welche im obigen Garnisonshospital zur Verwendung kamen, wies sich als gute Unterstüßungsmittel für den Heilprozess; namentlich das Malzextrakt war bei den Kranken mit chronischen Krankheiten beliebt und begehrt, die Malz-Chocolade für Reconvalescenten bei geschwächter Verdauungskraft nach schweren Krankheiten ein erquickendes, sehr beiechtendes Heilmittel.
Dr. Loos, Ober-Stabsarzt. Dr. Porias, Stabsarzt.
Verkaufsstelle in Stolp bei Herrn E. Rob. Müller, Langestraße.

JOHANN HOFF'S Bismarck-Malzbonbons bei Heiserkeit und Hustenreiz.

Wir empfehlen unsere

Buchdruckerei

zur
saubersten Ausführung
aller Drucksachen

zu billigsten Preisen, die sich nach der von den Herren Bestellern gewünschten Einrichtung und Ausstattung der Drucksachen und der beanspruchten Qualität des Papiers bestimmen.
Zahlreiche Muster liegen in unserm Comptoir zur gefl. Ansicht aus.

F. W. Feige's Buchdruckerei.

Bitte nicht zu übersehen!
Wirklich vorzüglich brennende
Heizkohlen,
à Ctr. für nur 95 Pfennige
zweimal gesiebt,
liefert frei ins Haus

A. Wronker,
Schlesische Kohlenhandlung,
Reuthor- u. Wollweberstr.-Ecke.

Reell und billig
empfehle ich:

Piques,
gerauht u. ungerauht,
Pipue, Moltons,
Croise,
gerauht und ungerauht,
Croise finette,
Cord,
extra schwer,
Flanelle
in allen Farben,
Schwaneboi versch. Qual.
Negligee-Stoff aller Art,
Chiffons und Shirtings,
Hollands
zu Bettwäsche passend,
Bettendamaste,
neue Dessins,
Satin sag. zu Negligees,
Madapolam,
Renforce,
Cretonnee,
Percal,
Sämtliche Artikel sind neu vom Herbstkauf und nicht vergelbt und verlegen.

Carl Kallmann.

Sülzfeulen
und
Gänsefchmalz
empfiehlt
Carl Bauer,
Mittelstraße 192.

Stolper Arbeitsmarkt.
Gmalige (zweizeilige) Aufnahme kostet 50 Pf.)

Einen Tapezierlehrling sucht Heinrich Fajhel, Langestr.
Einen Tischlerlehrling sucht Heinrich Fajhel, Langestr.
2 Sattlergesellen a. Geschirr- u. Polsterarbeit verlangt Schewe, Schlawe.
1 Tischlergesellen auf Bau verlangt Kniebel, Sanstow.
1 Lehrling sucht sofort: F. W. Feige's Buchdruckerei.
1 verh. Gärtner u. 1 verh. Rutscher: Dom. Gr.-Sikow z. Marien 86.
1 verh. Hofmeister f. ein Vorwerk: v. Puttlauer, Loffin, zu Marien 86.
1 verh. Gärtner (Jäger): Zus. Rogtow b. Schlawe z. 1. April 86.
1 verh. Stellmacher: Zus. Rogtow b. Schlawe, z. 1. April 86.
1 Malergehülfe: C. Schübner.

Mehrere Stand Betten, Manns Hemden sind veräußert bei W. Otto, Reithofen 47.

Butter, Sahnenfett und Weiß-Quark
Lieferanten sucht die Butter- und Sahnenhandlung en gros von W. Krüger, Berlin N., Rheinsbergerstr. 2.

Wohnungs-Anzeiger für Stolp.
(Gmalige (zweizeilige) Aufnahme kostet 50 Pf.)

1 Wohn. f. 36 Thlr. von johl. n. Zuh. v. 3 Etb. n. Zuh. April 86. W. Otto, Reithofen 47.
Wilhelmstr. 4, 1 möbl. Wohnz. vermieten.
Höfelnstr. 339, 1 Tr., 1 möbl. f. 1 od. 2 Herren z. 1. Nov. v. Gr. Aulerstr. 26, 1 Wohn. u. sof. od. später. Meldungen bei Fruchstr. 11, 1 Wohn. u. n. Zuh.
Präsidentenstr. 3, Parterre, Wohn. i. 6 Etb., Zub., Garten, Herrsch. u. Rem. sofort zu verm.
Paradiesstr. 304, 1 Laden u. z. 1. April.
Triftstr. 11, 1 Wohn. v. 3 Zuh. z. 1. Oct. 86.
Paradiesstr. 305, 1 möbl. Zimmer.
Am Neuenthor 51, 1 möbl. Zimmer n. Kab.

Wasserstand der Stolpe
an der Präsidentenbrücke:
14. October Wasserstand Meter 1,26.
In Stolpmünde:
4. October Wasserstand im Hafen 4,9
Wasserstand im Segen 3,16

Täglicher Kalender 1885.

October hat 31 Tage.		Sonntag		Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag	
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31					

Stolper Marktpreise

vom 10. October 1885.

Ware	Preis
Weizen, gut	10. 15. 16. 17. 18.
" mittel	15. 16. 17. 18. 19.
" gering	12. 13. 14. 15. 16.
Roggen, gut	12. 13. 14. 15. 16.
" mittel	12. 13. 14. 15. 16.
" gering	12. 13. 14. 15. 16.
Gerste, gut	12. 13. 14. 15. 16.
" mittel	12. 13. 14. 15. 16.
" gering	12. 13. 14. 15. 16.
Hafser, gut	13. 14. 15. 16. 17.
" mittel	13. 14. 15. 16. 17.
" gering	13. 14. 15. 16. 17.
Erbfen, gelbe z. Roggen	40. 41. 42. 43. 44.
Speisebohnen, weiße	50. 51. 52. 53. 54.
Linsen	2. 3. 4. 5. 6.
Kartoffeln	3. 4. 5. 6. 7.
Richtstroh	2. 3. 4. 5. 6.
Krammstroh	4. 5. 6. 7. 8.
Heu	1. 2. 3. 4. 5.
Rindfleisch, v. d. Reule, 1 St.	1. 2. 3. 4. 5.
" Bauchfleisch	1. 2. 3. 4. 5.
Schweinefleisch	1. 2. 3. 4. 5.
Lambfleisch	1. 2. 3. 4. 5.
Hammelfleisch	1. 2. 3. 4. 5.
Speck, geräuch.	1. 2. 3. 4. 5.
Eibutter	2. 3. 4. 5. 6.
Eier	60 Stück

Gold- und Papiergeld
vom 9. October.

Ware	Preis
Ducaten v. St.	20,27 S.
Souveraines	16,16 S.
20-Frcs. Stücke	80,70 S.
Franz. Bankn.	161,60 S.
Deherr. Bankn.	199,90 S.
Russ. Note 100 R.	199,90 S.

Zinsfuß der Reichsbank
Wechsel 4% für Lombard 5%
(Hierzu eine Beilage)

Beilage zu No. 240 der „Stolper Post.“

Allerlei.

Prozeß gegen Graef und Genossen vor dem Schwurgericht.

(Fortsetzung.)

Berlin, 7. October.

1. Das er mit Bertha Rother in keinem Verhältnis gestanden, 2. daß er sie nicht ausgeheiratet, 3. daß er nicht intim mit ihr verkehrt habe, und 4. daß er sie nur aus Interesse an einem dieser Punkte unwahr ausgesagt, so wie er sich eines Meineides schuldig gemacht. Wer von seinen Idealen spricht, so weiß ich Jeder, der von der Kunst nur einigen Begriff hat, daß ein Ideal nicht nur körperlicher, sondern geistiger Natur ist. Graef war früher ein Porträtmaler; als er Bertha Rother kennen lernte, schuf er andere Bilder. Ist es möglich, ein Mädchen als Ideal anzusehen? Redner weiß schon seit ihrem 6. Jahre Modell gestanden, wie sie sich betragen, so daß die Polizei ihr Augenmerk auf sie richten mußte. „Es ist unvollständig, Bertha Rother sei fälschlich als in solch grober Weise nicht irren! Es ist unmöglich, daß er sich bei Feststellung eines Namens, er ein völlig unbescholtenes Mädchen in die Reihe der Prostituirten einreihe. Eingehend ist zu betrachten, wie sie sich im Belle Alliance-Park verkehrt, und auf ein solches Mädchen zu seinem Ideal Graef Gedichte, sie erhebt über alle anderen die Gelegenheitgedichte, die er aber verwahrt sie bei sich. Diese Gedichte sind von dem Datum her bekannter Veranlassung, aus Thatsachen hervorgegangen, nicht aus reinen, idealen Gedanken. Zu beweisen ist dies allerdings der größte Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Alle gerichtlichen Beweise sind ja aber nicht zu erwägen, wie er sie zu würdigen hat.“ Redner geht nun auf die einzelnen Gedichte ein, welche dieselben stellenweise und hebt die Stellen hervor, aus denen zu erkennen ist, daß sie nicht die Sinnlichkeit, nicht der Idealismus, dabei wird auch berührt,

daß der Angeklagte behauptet hat, die Gedichte seien nicht alle an Bertha Rother gerichtet, aber die bestimmt an sie gerichteten legen deutlich klar, daß von einer platonischen Liebe keine Rede sein könne. Aus diesen Gedichten folgt, daß der Angeklagte die Bertha Rother glühend liebte. Er sagte zwar, daß man auf eine Person, die man sinnlich liebt, keine Gedichte macht. Gedichte macht man nur auf Personen, die man innig liebt; er traut uns sehr wenig Verständnis zu, wenn er uns zumuthet, daß wir glauben sollen, hier seien nur platonische Gefühle ausgebrückt. Wenn Göthe sein Verhältnis zu Lilli in Verse bringt, so nimmt auch da seine Sprache einen idealen Schwung an, wo er sinnliche Beziehungen berührt, wie denn überhaupt ein wahrer Dichter niedrige Gedanken idealisirt und verschönert und nie seine Gedanken in so sinnlicher Weise in Worte bringt, wie es hier der Fall ist. Der Angeklagte behauptet, er sei ein sinnlicher Mensch, wie jeder Künstler. Das mag richtig sein, aber dann ist die Frage, ob diese Sinnlichkeit nicht nur in seine Kunst übergegangen ist, wie er sagt, oder auch noch in das Leben. In seiner testamentarischen Ansprache erwähnt er, er habe seiner Frau die Treue bewahrt; nun wohl, dann aber ist dies die Treue des Herzens. Wie könnte man auch mit Bertha Rother in ein anderes Verhältnis treten, als in ein sinnliches? Redner geht nun auf den Wortlaut der testamentarischen Ansprache ein und weist auch hieran nach, daß zwischen Graef und Bertha Rother nur von einem solchen Verhältnis die Rede sein könne, denn warum hätte er sich sonst seinen Söhnen gegenüber von dem Verdacht der Frivolität desselben zu reinigen gebraucht? „Und dies sind Alles Momente, die sich ergeben, ohne die Aussage auch nur eines Zeugen heran zu ziehen. Nun ist gesagt worden, die Einnahme Graefs ist eine derartige gewesen, daß er die Ausgaben für die Rother'sche Familie sehr wohl, ohne sich zu inkommodiren, leisten konnte. Es ist wahr, seine Arbeiten haben ihm viel eingebracht, aber diese Ausgaben stehen doch außer allem Verhältnis zu denjenigen, die andere Künstler für ihre Modelle aufwenden, wie dies die Professoren Sussow und Lessing belundeten. Mit 35 000 Mark sind sie viel zu gering angeschlagen, denn dabei sind ja die Kosten für die Reisen gar nicht inbegriffen. Und wenn er nun auch Tausende aufwenden zu müssen glaubte, um sich sein unentbehrliches Modell zu erhalten, warum zahlte er dann an

die ganze Familie Rother, warum denn auch noch, als er mit Bertha nicht mehr verkehrte? Sehr eigenthümlich ist es auch, daß er Bertha noch 100 Mark als Rest für Modellstehen zahlte, als diese ihn darum anging, als sie lange nicht mehr stand. Er mußte mit diesen Beträgen seiner Sinnlichkeit Rechnung tragen. Auch die Ausstellung der Schuldscheine ist zu berücksichtigen. So lange er sie nicht in Händen hatte, war er von Rother's abhängig, mit deren Tochter er in sträflichen Beziehungen stand; nachher aber hingen sie auch von ihm ab, denn er hatte nun Dokumente über 33000 M., mit denen er auf Rother's einen Druck ausüben konnte. Ferner ist es ein Beweis seiner Schuld, daß er sich den geradezu unerhörten Erpressungen der Frau Rother nicht zu entziehen vermochte. Aus der Korrespondenz mit ihr sieht man, daß er sich windet und daß er versucht, sich denselben zu entziehen, aber sein böses Gewissen, weil er an seiner Familie gefehlt, läßt ihn nicht zu einem energischen Schritt kommen. Der ausgestiegene Mann der Frau Rother droht seiner Frau und den Töchtern, daß ihre Herrlichkeit ein Ende nehmen werde, wenn er reden wollte. Gleich nach dem Termine am 6. Juni 1884 schrieb Frau Rother an ihre Tochter Bertha, als Prof. Graef noch in allen Ehren dastand, er befände sich jetzt in einer schrecklichen Lage. Alle diese Thatsachen beweisen, daß hier nicht von einem künstlerischen, sondern nur von einem sinnlichen Verhältnis zu sprechen ist: was schon aus den gemeinschaftlichen Reisen hervorgeht, die mit der künstlerischen Verwendung in gar keinem Zusammenhang stehen. Ich leugne gar nicht, daß er die Absicht hatte, sie zu heben, sie zu einer guten Schauspielerin ausbilden zu lassen, aber, das ist doch vereinbar, indem er sie an sich zu fesseln suchte. Jedenfalls ist es aber unbegreiflich, wie ein Mann, wie Graef in einem so obskuren Hause, wie dem Rother'schen so freundschaftlich verkehren konnte. Wenn er Bertha wirklich heben wollte, mußte er sie den Einflüssen dieses Hauses entziehen, sie anderwärts ausbilden lassen, aber nicht dort einlehren, wo er mit dem betrunkenen Manne und dem Droschkenkutscher Jhlow an einem Tische speisen mußte. Dort wurde er auch „Professorchen“ genannt. Nun fragte ich, läßt sich einer der anderen Künstler mit diesem Titel anreden? Und warum ging denn Lieschen Rother nicht in sein Atelier, wenn er an ihr bei Lampenschein das Sonnenlicht studiren wollte, hier hätte er doch ganz andere Beleuchtungseffekte gehabt, als in der engen Rother'schen Stube, wenn er nicht

Zwecke im Auge hatte, die er verheimlichen mußte? Hierauf tritt eine Mittagspause ein, nach welcher der Staatsanwalt weiter reden wird. Nach 1¹/₂ Uhr fuhr der Staatsanwalt fort: „Ich bedauere, meine Herren Geschworenen, Ihre Zeit so lange in Anspruch zu nehmen, aber der Ernst der Sache erheischt es. Von den vernommenen Zeugen sind die am meisten belastenden von Hammermann vorzuschlagen. Es ist aber auch zu begreifen, daß er ein Interesse dazu hatte. Seine Frau war zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Mag es dahingestellt bleiben, was für eine Persönlichkeit er ist, das man aber glauben sollte, wie die Angeklagten behaupten, daß alle diese Zeugen bezüglich ihrer Aussage beeinflusst seien, das wäre doch zu weit gegangen. Meineid wird doch meist aus Rachsucht geleistet, davon kann doch hier keine Rede sein. Mehrere Zeugen sind von der Vertheidigung als „verdächtige“ bezeichnet worden. Welche Absicht sollen die Schwestern Adler zur Rache gehabt haben? Sie sind bei Rother's gewesen und nicht verstorben. Wie kann man glauben, daß die Frau Siefert zweier kleiner Bänkereien wegen sich hier vor so vielen Männern herstellen und einen Meineid schwören wird? Der Zeuge Kühnle, der die Briefe der Frau Rother an sich genommen, was ich keineswegs schön nennen will, ist doch nicht insoweit interessiert, daß er mit der Zeugin Siefert konspirirt haben sollte, um Unschuldige zu verderben. Sie hat an Hammermann, mit dem sie durch Kühnle zusammen kam, geschrieben, wenn er vorgeben wollte, solle er sich eilen, weil Rother's verreisen wollen. Wenn wir erfahren, daß einem Menschen ein Unrecht geschehen ist, sind nicht auch wir bestrebt, dasselbe zu mildern, und falls dies durch die Unwahrheit Anderer geschehen ist, diese zur Rechenschaft zu ziehen? Die Siefert ist sicher eine einwandfreie Zeugin, denn auch Marie Klein hat bei gelegentlicher Aussage, sobald sie mit ihr konfrontirt wurde, zugegeben, daß sie sich geirrt habe.“ Redner geht nun auf den Zank zwischen der Frau und Anna Rother gegen Bertha über, giebt die Wahrnehmung der Zeugen wieder und schließt daraus auf das Verhältnis zwischen Bertha und Graef und den von ihm und Anna geleisteten Meineid, um so mehr, als die Angeklagten im Wesentlichen die Aussagen der Zeugen bestätigen. „Sie sehen, meine Herren Geschworenen, wie alle diese Personen zu einander gestanden und was sie sich vorgeworfen haben, und dann wird uns

noch zugemuthet, wir sollten glauben, das Verhältnis sei ein reines. Außer Acht zu lassen ist nicht, daß Anna Kother in der ersten Zeit nach ihrer Verhaftung offen ihre Schuld bekannt hat. Bezeichnend ist ferner, daß Graf, nachdem er mit Bertha gebrochen, in Beziehung zu Lieschen Kother trat. In dem verlesenen Briefe, der mit den Worten beginnt: „Mein Herr, ich bin jetzt 16^{1/2} Jahre alt“, ist das Alter des Mädchens unrichtig angegeben. Im Termin erklärte Graef, das habe er gewußt, denn ihr Geburtstag sei ihm bekannt. Hätte er diese Aeußerung vor dem Termin gethan, so würde auch wegen dieses Falles Anklage gegen ihn erhoben sein.“

Er setzte seinen Verlehr in dem Kother'schen Hause fort, obgleich das Einzelne, was ihn dort fesseln konnte, das Modell Bertha, mit einem andren Liebhaber davon gegangen war, in dem Hause, was ihm doch eigentlich jetzt verhaßt sein mußte der ununterbrochenen Bitten um Geld wegen, die an ihn gerichtet wurden. Aber auch hier war es die Sinnlichkeit, die ihn hertrieb. Redner prüft nun die Aussagen der Zeugen über diesen Verlehr. „Meine Herren, Professor Graef und Frau Kother haben gehört, was die Zeugen ausgesagt haben — wie anders würden sie dieselben mit stitlicher Entrüstung zurückgewiesen haben, wenn sie unschuldig wären. So aber haben sie sich darauf beschränkt, an unbedeutenden Kleinigkeiten zu mädeln und diese als unwahr zu bezeichnen, während sie auf die Hauptsache nicht eingingen. Hat Professor Graef nach dem Auflösen der Beziehungen zu Bertha gleich wieder ein sinnliches Verhältnis mit Lieschen angeknüpft, so kann man auch mit Sicherheit auf ein solches mit Bertha schließen und der damals geleistete Falsch Eid ist daher nicht aus Fahrlässigkeit, sondern wissentlich von ihm geleistet worden.“ Redner geht nun auf den unsittlichen Verlehr Graef's mit Bertha ein, als diese noch nicht 14 Jahre alt war. Er bittet die Geschworenen, diese Frage als nicht erwiesen zu betrachten, da hier nur eine Aussage der Bertha vorliegt, die auch anders zu deuten ist. Auf den wissentlichen Meineid Anna Kother's eingehend, greift Redner auf das eigene Geständniß derselben zurück. „Die Sachverständigen haben erklärt, ihnen sei ihr Auftreten vor dem Untersuchungsrichter auffallend erschienen, dieser selbst hat erklärt, es sei ihm nie eine klarere Aussage gemacht worden. Allen Respekt vor den Herren Ärzten und ihrem Wissen, aber sie haben schon manchen für verrückt erklärt, der heute noch völlig geistig gesund ist. Einer der Herren Aerzte hat im Briefe an acht anderer einen Mann für geistig krank erklärt, der heute noch gesund ist. Bei

den Untersuchungen wird den Gefangenen so viel Zeit gelassen, daß sie sich bequem auf eine Antwort besinnen können, die ihnen paßt. Die Herren Sachverständigen haben schon manchmal etwas als positiv behauptet, was sich nachher anders herausgestellt hat. Der Grund, weshalb Anna sich als geisteskrank stellt, ist der, das sie sich vor ihrer Mutter und Schwester fürchtet. Sie hat bis zur Hauptverhandlung sich, Bertha und Graef beschuldigt, erst in dieser hat sie Graef entlastet. Sie hat aber bekannt, daß er ihr 40 Mark gegeben. Gegen Bertha liegt nach Ausfall der Beweisaufnahme nichts Gravirendes bezüglich der Ueberredung ihrer Schwester zum Meineid vor. Ich beantrage deshalb, sie von der Anstiftung zum Meineid freizusprechen. Ueber die schwere Kupperei aus Eigennuß, deren die Auguste Kother angeklagt ist, wird ein Zweifel kaum obwalten.“ Redner führt nun die Momente an, auf welche die Anklage in diesem Punkt sich stützt, und geht dann zu dem Fall mit Helene Hammermann über. „In Prof. Graef haben wir einen Mann vor uns, dessen man sich der That versehen kann. Dem Richter in dem Prozeß am 6. Juni ist das freie Wesen des jungen Mädchens aufgefallen, bedenken Sie aber doch, auch sie gehört zu den Personen, die Modell stehen. Es ist erwogen worden, daß hier ein Erpressungsversuch vorliege; Frau Hammermann versichert, zu Graef nur gesagt zu haben: „Ein Anderer würde jetzt gern 1000 Mark geben, wenn er aus der Sache heraus wäre“, während er behauptet, sie habe 1000 Mark von ihm gefordert. Einem Manne, dem man einen Meineid zutrauen kann, dem kann man auch eine solche Verdrehung der Worte zutrauen. Es ist Hammermann zum Vorwurf gemacht worden, daß er Himmel und Erde in Bewegung gesetzt habe, um seine Frau aus dem Gefängniß zu befreien. Der Richter, der sie verurtheilt, konnte nach dem Eide des hochangesehenen, ehrenwerthen Professor Graef nicht anders, als annehmen, daß gegen diesen Herren ein Erpressungsversuch verübt worden sei. Hammermann mußte sehr wohl, daß es Graef nicht darum zu thun gewesen war, jene Frau zu verurtheilen, sondern lediglich nur, sich selbst zu schonen; wollte Hammermann aber diese retten, so mußte er gegen Graef mit vorgehen.“ Redner geht nun auf alle Einzelheiten in diesem Falle ein und kommt endlich zu dem Schluß, daß Hammermann ein gutes Gewissen und alles nur gethan hat, um seine Frau zu retten. „Die Monate, die Frau Hammermann im Gefängniß zugebracht, hat Professor Graef durch seinen Meineid auf dem Gewissen und so stelle ich den Antrag, den Prof. Graef der unzüchtigen Handlung mit Helene Hammermann für

schuldig zu erklären, ihm aber mildernde Umstände zubilligen, weil sie bei ihm Modell gestanden.“ Ich habe versucht, in objektiver, keineswegs rhetorischer Weise zu ihnen zu sprechen. Sie dürfen sich nur von den Thatsachen leiten lassen! Ich weiß, daß nach mir die Bertheidiger reden werden, die mir an Niedrigkeit überlegen sind, namentlich der Eine, der Freund des Angeklagten ist und sehr warm sich seiner annehmen wird. Auch mir ist es ein jammervolles Gefühl, hier so auftreten zu müssen, aber es ist meine Pflicht. Sie, meine Herren, dürfen sich nicht diesem hingeben; finden Sie, daß Professor Graef schuldig ist, dann müssen Sie ihn schuldig sprechen!“ Nach dieser flüßstündigen Rede trat eine Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung ergreift Justizrath Simson das Wort: Mein geehrter Herr Staatsanwa'! Ich kann Ihnen zunächst meinen herzlichsten Dank aussprechen für die freundlichen Worte, die Sie zuletzt über mich ausgesprochen haben. Aber das kann ich Ihnen sagen, daß die Macht der Rhetorik mir bei meinem körperlich-n Zustande nicht in der Weise zu Gebote steht, wie Sie meinen, und ich fühle mich zu schwach, etwa mit diesen Mitteln auf die Geschworenen zu wirken; vielmehr muß ich mich nur darauf verlassen, mit den Mitteln der Wahrhaftigkeit und der sachlichen Gründe zu kämpfen. Wie schon öfter hat der Staatsanwalt auch jetzt Gelegenheit genommen, auf die Presse, die öffentliche Meinung, zu sprechen zu kommen. Ich muß zunächst widersprechen, daß die Tagesmeinung nicht die öffentliche Meinung sein soll. Die Presse theilt das mit, was die Bürger zu wissen wünschen, und so ist die Mittheilung der Presse wohl eine öffentliche Meinung. An Sie, meine geehrten Herren Geschworenen, wiederhole ich nur die Bitte, die Ihnen der Herr Präsident schon genannt hat: Sie möchten richten nach Recht und Gerechtigkeit, Niemanden zu Liebe, Niemanden zu Leide! Auch hat Ihnen der Staatsanwalt an das Herz gelegt, das Schuldig nicht anzusprechen, wenn auch nur ein Titelchen von Zweifel an der Schuld des Angeklagten besteht, und derartige Zweifel giebt es eine große Anzahl; der Herr Staatsanwalt hat ja selber darauf hingewiesen. W. H.! Ich kenne den Prof. Graef von seinem siebenten Lebensjahre an und habe mit ihm gemeinsam die Bildungsinstitute besucht. Unsere Lebensjahre haben sich seit der Universtität getrennt. Aber dieses ganze Leben hindurch sind wir immer bei einander geblieben, es haben sich nie Differenzen zwischen uns ergeben, aber auch nie habe ich von ihm eine Unwahrheit gehört, noch viel weniger Zweifelhaftes. Graef ist ein kluger Mann, von hoher künstlerischer Begabung, allerdings nicht klug im Sinne des practischen Lebens. Ich

habe Graef von Stufe zu Stufe verfolgt, ich habe beobachtet, wie seine Gesinnung nicht nur eine wohlthätige, sondern auch eine hochpolitische, und mehrere Bilder von ihm selbst in der Nationalgalerie. Ein großer Kreis von hochgestellten Männern ist ihm in Freundschaft verbunden, und Sie können sich denken, daß es wie ein Olig in diesen Freundschaften, als sich die Nachricht verbreitete, daß Prof. Graef verhaftet worden ist, und können sich ebenso denken, daß ich sofort in der Zelle des Freundes eilte und mit ihm sprach. Ich kann Ihnen die Verleumdung geben, daß Prof. Graef von Anfang an und seitdem immer wieder unentwegt Energie bestritten hat, daß er irgend etwas schuldig sei. Und ich kann Ihnen sagen, daß ich und der ganze Freundeskreis noch heute festen Ueberzeugung sind, daß der Beschuldigung die gegen Prof. Graef erhoben wird, ein Stein benständig zu Grunde liegt. Ich bitte Sie, meine Herren, sehen Sie sich nur den Angeklagten Graef an: herausgegriffen aus einer hervorragenden sozialen, beglücklichen Stellung, würde Jeder von uns, wenn eine Schuld vorläge, unter der Wucht dieses Bewußtseins erliegen. Aber er steht hoch erhobenen Hauptes vor Ihnen, hat während der Monate langen Untersuchungshaft, wie immer im Leben, fleißig gearbeitet, hat während der ganzen Haupt-Verhandlung allnächtlich 7 Stunden geschlafen, und freigegeben Sie, kann dies ein schuldbehafteter Mensch sein? Redner geht nun auf den Meineid mit Helene Hammermann über und führt aus, „daß die Familie Hammermann sehr wohl anzunehmen, daß Hammermann der selbst Modell stand, sehr wohl wußte, auf welcher Weise die Künstler mit den Modellen umgehen, und daß dabei Berührungen nicht zu vermeiden sind. Hierauf konnte der Angeklagte gegründete Ansprüche haben, Geld zu erwerben, waren ältere, in hohen Lebensstellungen stehende Herren nothwendig, welche lieber ein solches zahlen würden, als weitere Unannehmlichkeiten über sich ergehen zu lassen. Wer den Angeklagten ausgedacht, ob er oder die Frau Hammermann ist nicht ermittelt, aber selbst der Zeuge Kother hat zugestanden, daß sie ausgesprochen habe, bei den Beschuldigungen der Prof. Graef's Kretschmar komme es nur darauf an, ein Steinchen herauszuschlagen.“

Fortsetzung folgt.

Verantwortlicher Redakteur Max Feige in
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei
in Stolb.